

Sakramente und Kirche

=====

Die Sakramentsmystik bei Nikolaos Kabasilas

Von Prof. Dr. Th. Nikolaou, Bonn

Teil I

Eines der interessantesten und bekanntesten Werke der byzantinischen Theologie ist "Das Leben in Christus" vom Laientheologen Nikolaos Kabasilas (14. Jh.). Dieses Werk ist auch in deutscher Übersetzung von Gerhard Hoch mit einer Einleitung von Éndre von Ivanka erhältlich (2. Aufl., bei Cura-Verlag, Wien-München 1966) - die Übersetzung ist an manchen Stellen nicht zufriedenstellend und folgt offensichtlich der lateinischen Übersetzung bei PG Migne anstatt dem Originaltext. Mit Recht führt É. v. Ivanka an: Das Werk "ist eines der bedeutendsten Zeugnisse ostkirchlicher Frömmigkeit. Es ist nicht 'Erbauungsliteratur' im üblichen Sinne des Wortes. Es ist nicht bloß ein asketisches Handbuch der christlichen Lebensgestaltung. Es ist nicht eine theologische Abhandlung über das Wesen der Sakramente. Es ist nicht eine Darstellung des subjektiven mystischen Erlebens - es ist keines von all dem, sondern all das in einem" (a.a.O., S. 5).

Mit diesem Werk wollen wir uns in den hier folgenden Erörterungen beschäftigen. Insbesondere ist beabsichtigt, das Sakramentsverständnis von Kabasilas darzulegen. Dieses Sakramentsverständnis zeigt den eigentlichen Ort christlicher Mystik und erweist sich somit als eine ausgewogene, theologisch vertretbare Verwirklichung des Lebens in Christus. Kabasilas ist es unter starker Berücksichtigung von asketisch-mystischem Gedankengut aus der vorangegangenen griechischen Patristik und byzantinischen Geistesgeschichte gelungen zu zeigen, daß das Leben in Christus sich in der kirchlichen, sakramentalen Gemeinschaft verwirklicht; es ist das gegenwärtige Leben in der Kirche, welches auf das kommende Leben vorbereitet und es ermöglicht.

Zu diesem Zweck werden folgende Gesichtspunkte kurz behandelt:

1. Einteilung und Inhalt des Werkes
2. Der hl. Altar als Ausgangspunkt jeglicher Heiligung
3. Die Dreizahl der Sakramente
4. Die drei einzelnen Sakramente und ihre Bedeutung für das Leben in Christus
 - a) Taufe
 - b) Salbung
 - c) Eucharistie
5. Menschliche Anstrengung zur Bewahrung der durch die Sakramente empfangenen Gnade

1. Einteilung und Inhalt des Werkes

Das Werk "Das Leben in Christus" setzt sich aus sieben Büchern (Λόγοι) zusammen. Es handelt sich nicht um Predigten, sondern um Kapitel des Werkes, die in systematischer Weise das Leben in Christus behandeln. Im I. Buch wird eine Einleitung in das ganze Werk dargeboten; vor allem geht es Kabasilas hier darum zu zeigen, daß das Leben in Christus durch die göttlichen Mysterien der Taufe, der Salbung (Myron) und der hl. Eucharistie entsteht. Denn der Herr "hat den Heiligen nicht nur verheißen, bei ihnen zu sein, sondern auch bei ihnen zu bleiben, und, was noch mehr ist, Wohnung in ihnen zu nehmen. Und was sage ich? Es heißt sogar, daß er sich mit ihnen so menschenfreundlich vereinigt, daß er ein Pneuma mit ihnen ist. Denn 'wer dem Herrn anhängt, ist ein Pneuma' (1 Kor 6,17), damit ihr seiet 'ein Leib und ein Pneuma, wie ihr ja auch berufen seid' (Eph 4,4) - so das Wort des Paulus" (PG 150, 497 AB; im Folgenden wird nur die jeweilige Spalte angegeben). Diese Vereinigung mit dem Herrn übertrifft jede andere, sei es die des Hauptes mit den Gli-

./.

dern oder die der Liebenden. Sie beginnt nicht erst in der zukünftigen Welt, sondern schon jetzt, in diesem Leben. Aber gerade diese Überzeugung wirft die Fragen auf, erstens, woher dies kommt, und zweitens, was diejenigen tun müssen, mit denen sich Christus so sehr verbindet und zusammenwächst.

Auf die erste Frage antwortet der byzantinische Theologe, daß dies von Gott kommt; es ist das menschenfreundliche Geschenk Gottes (Θεόδωρον, 501 B). Dieses Geschenk wurde allen Menschen von Christus durch seine Menschwerdung gegeben. "Denn alle, die seinen Tod, den er wahrhaft um unseretwillen starb, in gewissen Symbolen, wie in einer Zeichnung, nachahmen - die erneuert er durch die Wirklichkeiten selbst, die formt er neu, die macht er zu Teilhabern seines eigenen Lebens. Indem wir nämlich in den heiligen Mysterien sein Begräbnis nachzeichnen und seinen Tod verkünden, werden wir durch sie (die Mysterien = Sakramente) geboren und geformt und übernatürlicherweise mit dem Heiland vereinigt (ὑπερφυσῶς τῷ Σωτῆρι συνειπτόμεθα). Denn diese (Mysterien) sind es, durch die 'wir in ihm leben, uns bewegen und sind', wie Paulus sagt (Apg 17,28)" (502 D-504 A). Die Mysterien, an die Kabasilas hier denkt und die er auch im Folgenden benennt, sind die Taufe, die Salbung und die hl. Eucharistie. In welcher Art und Weise ein jedes dieser Mysterien in uns das Leben in Christus begründet, zeigt unser Autor in den Büchern II-IV, wobei er jeweils in einem Buch das untersucht, was jedes dieser Mysterien für das Leben in Christus beiträgt.

Auf die zweite Frage, was nämlich diejenigen tun müssen, mit denen sich Christus vereinigt, geht Kabasilas im VI. Buch ein: "Wie wir das Leben in Christus nach seinem Empfang aus den Mysterien bewahren" und im VII. Buch "Wie es sich auswirkt, wenn der Eingeweihte die aus den Mysterien empfangene Gnade durch seine eigene Bemühung bewahrt". Hier wird dem Leser deutlich gemacht, daß den Christen dieser eigene Beitrag obliegt: "die Gnade zu ertragen (ὑπομεῖναι) und den Schatz nicht zu verraten, die bereits angezündete Fackel nicht zu löschen; mit anderen Worten: nichts dem Leben entgegenzusetzen und zuzulassen, was den Tod gebiert. Denn darin besteht die eigentliche Aufgabe des ganzen menschlichen Gutes und aller Tugend; nicht gegen sich das Schwert zu führen, nicht die Seligkeit zu fliehen und die Krone vom Kopfe zu schütteln. Denn der gegenwärtige Christus pflanzt unseren Seelen selber auf unaussprechliche Weise das Wesentliche dieses Lebens ein. Er ist wahrhaft zugegen und hilft den Anfängen des Lebens weiter, die er selber durch seine Ankunft geschenkt hat" (501 C).

In der Mitte des Werkes, Buch V, behandelt der byzantinische Autor die Frage: Was die Weihe des heiligen Altars für das Leben in Christus beiträgt. Dieser Frage wollen wir an erster Stelle nachgehen.

2. Der hl. Altar als Ausgangspunkt jeglicher Heiligung

Es mag zunächst unsystematisch erscheinen, wenn Kabasilas eine solche Frage in der Mitte seiner Ausführungen aufnimmt. Bedenkt man dazu, daß am Ende des einleitenden Kapitels die Zweiteilung des Werkes als der Plan des Autors schlechthin dargestellt wird, so scheint einem die Frage nach dem Altar im V. Buch, als ob sie eher aus dem Rahmen fällt. Auch bei näherem Studium des Werkes wird dem kritischen Leser nicht leicht ersichtlich, warum die Frage nach dem heiligen Altar erst im V. Buch besprochen wird. Bevor wir nun darüber irgendeine Vermutung anstellen, ist es zweckmäßig, die Gedanken des Autors darüber, welche Auswirkungen die Weihe des hl. Altars auf das Leben in Christus hat, nachzuzeichnen.

Den Altar betrachtet Kabasilas als "den Ausgangspunkt jeglicher Einweihung" (πάσης ἀρχὴ τελειότητος, 625 C). Er ist das "Fundament" bzw. die "Wurzel" der Mysterien (528 A). Um dies zu verdeutlichen, beschreibt der byzantinische

./.

Theologe in diesem Buch den Weiheritus des hl. Altars. Er zeigt dadurch den theologischen Grund, warum dem Altar diese zentrale Bedeutung im kirchlich-sakramentalen Leben zukommt. Es ist daher nicht zufällig, wenn in diesem Zusammenhang besonders die Notwendigkeit und Relevanz der Reliquien der Märtyrer, die dem Altar eingefügt werden, hervorgehoben wird. "Denn nichts gibt es, was mit den Mysterien Christi eine nähere Verwandtschaft hat als die Märtyrer, weil sie Leib und Pneuma und Todesgestalt und alles mit Christus gemein haben. Und der im Leben bei ihnen war, der verläßt bei ihrem Ende auch ihre toten Leiber nicht. Sondern mit den Seelen geeint, ist er irgendwie auch mit diesem stummen Staube zusammen und eingemischt. Und wenn es möglich ist, den Heiland irgendwo bei diesen sichtbaren Dingen zu finden und zugegen zu haben, dann dürfte es bei diesen Gebeinen der Fall sein... Überhaupt sind ja diese Gebeine ein wahrer Tempel und Opferaltar Gottes, dieser mit Händen erbaute dagegen nur ein Abbild des Wahren. Es ist also angemessen, wenn man diesem Altar hier jenen wahren Altar hinzufügt und zur Vollendung dieses Altars jener Altar herangezogen wird, wie zur Vollendung des Alten Gesetzes das Neue beiträgt" (636 BC). So wird der Altar das Zentrum, um das das kirchlich-sakramentale Leben des Christen sich dreht. Um den Altar vollzieht sich die unaussprechliche, mystische Verbindung des Christen mit Gott. Hier liegt das Paradigma jeglicher Vereinigung mit Gott: Es sind die Reliquien der Märtyrer, bei denen die Gegenwart Gottes außer Zweifel steht. Gott ist bei den Gebeinen der Gnade nach (κατὰ χάριν) zugegen. Dieselbe Gnade des Hl. Geistes, von der die Heiligen und Märtyrer bereits zu ihren Lebzeiten erfüllt waren, durchdringt auch ihre Reliquien. Diese dem Altar eingefügten Reliquien erweisen sich als die eigentliche Vereinigungsart des Christen mit Gott. In Verbindung mit diesem wahren Altar und d.h. auch im vereinigten Gebet mit den Scharen der Heiligen und Märtyrer der Kirche, "die besser zu beten verstanden als wir" (N. Gogol), empfängt der Christ die göttliche Gnade. Der Altar erweist sich somit als Fundament des sakramentalen Lebens.

Wegen dieser zentralen Bedeutung des Altars im Leben des Christen wäre es m.E. richtiger, wenn Kabasilas dieses Thema am Anfang, nämlich im II. Buch, behandelt hätte. Kabasilas hat es aber aus anscheinend zwei Gründen nicht getan: a) Die Weihe des Altars ist kein Mysterion (Sakrament) und b) Durch die Behandlung dieses Themas bezweckte unser Autor, eine zusätzliche, "nicht überflüssige" Information zu geben, die "die Darlegung erst wirklich vollständig macht" (628 A). Der Hauptgegenstand des ersten Teils seiner Darlegung bleiben die drei Sakramente der Taufe, der Salbung und der Hl. Eucharistie.

3. Die Dreizahl der Sakramente

Die Tatsache, daß Nikolaos Kabasilas nur die drei Sakramente (Taufe, Salbung und hl. Eucharistie) behandelt, stellt die Frage erstens nach der Zahl der Sakramente in der Orthodoxen Kirche und zweitens nach dem Grund, warum unser Autor sich mit diesen drei Sakramenten begnügt.

Geht man von der gängigen orthodoxen Sakramentenlehre aus, so muß man feststellen, daß die orthodoxe Theologie und Kirche ebenso wie einige westliche Kirchen (z.B. Römisch-katholische und Altkatholische) von sieben Sakramenten spricht: Taufe, Salbung, Eucharistie, Beichte, Priestertum, Ehe und Ölung. Theologiegeschichtlich steht jedoch fest, daß weder im Neuen Testament noch bei den älteren kirchlichen Schriftstellern und Kirchenvätern die Siebenzahl der Mysterien ausdrücklich erwähnt wird. Zum erstenmal wurde die Orthodoxe Theologie mit der Siebenzahl der Mysterien im Unionskonzil von Lyon im Jahr 1274 konfrontiert. Man hat jedoch hier keine Schwierigkeit gehabt, diese Zahl für richtig zu erklären, zumal dieselben Mysterien verschiedentlich,

./.

sei es durch Hinweise des Neuen Testaments, sei es durch vereinzelte Erwähnung bei Kirchenvätern, auch in der Ost-Kirche bezeugt waren. Von sieben Mysterien spricht auch ein Mönch namens Job (2. Hälfte des 13. Jhs.) in einem Traktat über die Sakramente; allerdings zählt er das Mönchsgelübde dazu und hält die Beichte und die Ölung für eins (Cod. 64 Supplem. graeci Paris, fol. 239; bei P. Trempelas, Dogmatik..., Bd. 3, Athen 1961, S. 61-62).

Zuvor begegnet uns im Osten das Zeugnis des Autors des Corpus Aeropagiticum (De coelesti hierarchia, 1,1: PG, 3, 372. 1,5: PG, 3,376. 2,1-2: PG, 3,392, 397). Er zählte neben Taufe, Eucharistie und Salbung (diese drei erwähnt auch Cyrill von Jerusalem in seinen Katechesen) die Priesterweihe, das Mönchtum und die Totenweihe. Es würde uns sehr weit führen, vereinzelte theologiegeschichtliche Zeugnisse anzuführen. Es genügt vielleicht, um die Palette der Angaben etwas bunt zu machen, wenn hier angemerkt wird: Johannes von Damaskos spricht von zwei Mysterien, Theodorus von Studiou von sechs (im Anschluß an den Ps.-Areopagiten); Joasaph, Metropolit von Ephesos (15. Jh.), von zehn. Die Siebenzahl bürgert sich nach dem 14. Jh. mehr und mehr ein. Doch dieser Exkurs zeigt, daß die "Siebenzahl heute keine absolute dogmatische Bedeutung für die Orthodoxe Theologie hat, sondern in erster Linie als eine Übereinstimmung (Bequemlichkeit) in der Lehre (Convenience in teaching) zu betrachten ist" (Tim. Ware, The orthodox Church, Penguin Books, 1975, S. 282). Denn auch heute könnten unter Umständen einfache orthodoxe Christen z.B. die Totenweihe (Bestattungsgottesdienst) zu den Sakramenten zählen. Es handelt sich hier um die Sakramentalien, wie solche Weihegottesdienste im westlichen Mittelalter genannt wurden, durch die praktisch die Gottesgnade dem Christen zukommt. Sie lassen sich zwar einerseits von den sieben Mysterien trennen, gehören andererseits mit diesen zum Weihewerk der Kirche, zu jenen Handlungen, durch die der Christ geheimnisvoll Gottesgnade erhält.

Wie erklärt sich nun der Sachverhalt, daß Kabasilas - obwohl er in einer Zeit lebte, in der die Ostkirche mit der Siebenzahl bereits konfrontiert worden war - nur die drei Sakramente zum Gegenstand seines Buches macht? Es ist der Vollständigkeit der Information halber vorwegzuschicken, daß der byzantinische Theologe in seinem Werk beiläufig auch die Sakramente der Beichte (592 B: unter Berufung auf den "göttlichen Dionysios" den Ps.-Areopagiten) und der Priesterweihe (ἱεράσασθαι: 625 C) erwähnt. Doch er betrachtet den Kreis von Taufe, Salbung und Eucharistie als einen "organischen Fortschritt" (W. Gass, Die Mystik des Nikolaus Cabasilas vom Leben in Christo, Greifswald 1849, S. 102). Gerade aber deshalb, weil nämlich "die drei vornehmsten Mysterien der auslegenden Idee den meisten Raum boten", aber auch sicher auf Grund "einer traditionellen Abhängigkeit" (W. Gass, a.a.O., S. 105), begnügte Kabasilas sich mit der Darlegung des Lebens in Christus in diesem Kreis der drei Sakramente. Auf welche Weise dies zu verstehen ist, zeigen uns die folgenden Ausführungen über die drei Sakramente.

Teil II folgt in der nächsten Ausgabe

(KNA/ÖKI/20/474)

Intensivere Gemeinschaft in der evangelischen Kirche erreichen

=====

Stuttgart, 16. Mai (KNA) Für eine theologisch fundierte "intensivere Gemeinsamkeit" im innerevangelischen Raum hat sich der aus dem Amt scheidende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), Landesbischof D. Helmut Claß, ausgesprochen. Das Scheitern der EKD-Grundordnung, die eine engere Kirchengemeinschaft vorsah, gehöre zu den größten Rückschlägen in seiner sechsjährigen Amtszeit, sagte der ehemalige Ratsvorsitzende in einem Interview mit dem Evangelischen Pressedienst. Er betonte zugleich auch, daß die EKD aus der geplanten "Vereinigten Evangelischen Kirche in der DDR" keine "vorschnellen Parallelen ziehen" solle. Die DDR-Kirchen hätten eine langjährige gemeinsame theologische Arbeit betrieben, während die EKD noch nicht einmal einen theologischen Ausschuß besitze.

(KNA/ÖKI/20/475)